

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Dreieckschrift: Nachrichten Dresden.
Periodischer-Sammelnummer 25 241.
Preis für Nachdruckpreise: 2001.

Bezugs-Gebühr
Anzeigen-Preise
in Dresden und Vororten, der täglich zweimaliger Aufzug über durch die Post
der täglich zweimalige Verkauf monatlich 2,- M., vierstündig 1,- M.
Die einzige 20 mm breite 5,- M. Zu Familienanzeigen, Anzeigen unter
Stellen- u. Wohnungsmärkten, 1-palige Ans. v. Verhältnis 25,- M. Vorzugspreise sind
Tat. Auswurf. Aufdruck von Vorauszahlung. Einzelpreis d. Vorabendblattes 1,- M.

Schiffleitung und Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38/40.
Druck u. Verlag von Oetlich & Reichardt in Dresden.
Postleitzahl-Konkurrenz 1068 Dresden.

Nachdruck nur mit freier Quellenangabe ("Dresdner Nachrichten") erlaubt. — Unser lange Schriftfläche werden nicht aufbewahrt.

Ablehnung des Antrags auf Landtagsauflösung

In der Landtagssitzung am heutigen Donnerstag vom Herrn Lipinski. Er gelte im Volke als der starke Mann, der den Ausschlag gebe. Es sei eine alte Erfahrung, daß bei der Aktion die radikale Richtung den größten Gewinn einheime. Es frage sich, ob es klug sei, so lange zu warten, bis Herr Renn die Politik Sachsen bestimmt. Seit dem Februar 1919, als das Ministerium Grädauer sich vorstellte, habe sich ein fortwährender Niedergang gezeigt. Diese Schwäche schaffe für die politischen Verhältnisse in Sachsen eine beinahe unerträgliche Unsicherheit. Die Politik sei streng einseitig orientiert, da sie von den Kommunisten abhänge. Die Dinge händen bei der Zweit-Stimmen-Mehrheit immer auf des Meisters Schneide und würden stets so gehalten, daß sie für die Rechte unannehmbar seien. Dadurch würde die bürgerliche Minderheit, die jetzt wahrscheinlich mehr als die Hälfte der Wähler umfaßte, einsatz unumstößlich gemacht. Jeder Verhandlung müsse daher auf schwierige Befestigung dieses Zustandes bedacht sein. Die nächste Veranlassung zu dem Antrag, der längst begründet gewesen ist, seien die politischen Ereignisse gewesen. Man habe darin eine unerträgliche Herausforderung erkannt, die wahrscheinlich den überwiegenden Teil der Bevölkerung auf sie verleiht. Würde der Antrag auf Auflösung abgelehnt, so werde ein Volksbegehren den Volksentscheid fordern. Das Kabinettsministerium habe zwar den ersten Antrag abgelehnt, da er ihm unangenehm zu sein scheine. Die angeführten Gründe seien fadenscheinig. Er könne nicht glauben, daß die Regierung die Ministerfreiheit um einige Tage verlängern wolle. (Abg. Schwarz, Soz., erhält vom Präsidenten Fröhlich einen Ordnungsruf, da er dem Abg. Beutler "Gemeinfühlung" zugesetzt.) Die Regierung müsse doch selbst das Bedürfnis haben, sich vom Lande bestätigen zu lassen, ob dieser mit ihr noch einverstanden sei. Die Herrn Lipinski habe im Lande, besonders im Beamtenkörper, eine schroffliche Verwaltung erzeugt. Wenn der Antrag heute abgelehnt werde, so werde er so oft wiederholt werden, bis dieser Landtag des verhinderten Todes sterbe.

Abg. Dr. Seifert beantragt, die Anfrage der demokratischen Fraktion bezüglich Regierungsumbildung mit dem Antrag der Rechtsparteien auf Landtagsauflösung zusammen zu verhandeln. Der Antrag wird jedoch gegen die Stimmen der gesamten Bürgerlichkeit abgelehnt. Die Aussprache geht weiter und das Wort nimmt nunmehr Abg. Fröhlich (Soz.), der erklärt, daß der Antrag auf Auflösung des Landtages von einer gewissen Natur ist auf parlamentarischem Gebiete gelegen. Eine Kritik wäre man auf außen wirken. Der Landtag gefalle den Rechtsparteien nicht; das könne er verstehen. Man behalte aber das Recht vor einem Landtag, der Ihnen (nach rechts) gefällt. Seine Fraktion sei mit der jetzigen Zusammensetzung auch nicht ganz zufrieden, aber aus anderen Gründen als den von Herrn Beutler angeführten. Man wolle die übrigen Parteien gewiß nicht ausschließen, reklamiere aber für die Sozialdemokratische Partei die Mehrheit in diesem Hause. Man habe alle Urtüche vom Volke zu erwarten, daß es diesem Verlangen aus berechteten Gründen entspreche. Es ist möglich, daß die Kommunisten die Sache so weit bringen, daß es zur Auflösung kommt. Nunmehr sei die Sache noch nicht soweit. Die Rechte steht mit dem Feuer und werde sich bei dem Volksentscheid noch verbrennen. Seit wann seien denn die Kommunisten eine Regierungspartei? Sie führen nicht in der Regierung. Die Sozialdemokratische Partei lasse sich von den Kommunisten keine Abwendung anlegen, und die Kommunisten seien auch völlig frei. Wenn die Kommunisten mit der Rechten zusammen wollten, so könnten sie es tun. Es sei nicht richtig, daß die Furcht vor den Kommunisten die Sozialdemokratie zu radikalen Maßnahmen treibe. Umgekehrt werde die Rechte keinen Augenblick zurücktreten, alles in der rücksichtslosen Weise umzuwerfen. Über die politischen Freiheiten könne man verschiedener Meinung sein, aber die Mehrheitsparteien hätten das Recht, ihren Intentionen gemäß Beschlüsse zu fassen. Früher seien dem Volke religiöse Beiträge aufgeworfen worden, und man habe am Sessontag die Schulen geschlossen. Die wirtschaftliche Revolution sei noch lange nicht zu Ende. Die Sozialdemokratie würden auf die Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht verzichten. Recht sei nur eine Stütze erreicht. Von der Demokratie aus werde man dem sozialistischen Ziele weiter aufzutreten. Man werde sich dabei aber nicht übersetzen, um das bisher Errungene nicht in Gefahr zu bringen. Recht müsse das Fundament festigen. Unparteiische Geschichtsschreiber würden der Sozialdemokratie Dank zollen, daß sie den Bürgerkrieg verhindert habe. Sie habe es im Interesse des gesamten Volkes getan. (Zuruf von rechts: Ihr Interesse.) Deswegen kann es sein, daß es die Rechte nicht verteidigen können, in der Minderheit zu sein. Die Sozialdemokratie sei längst in der Mehrheit gewesen, als das Dreiklassenwahlrecht geschaffen wurde. Die Sozialdemokratie setzte die Gedächtnisse gewesen. Daß in Sachsen die Klosterkämpfe besonders hart seien, liege nicht an der Arbeiterchaft, sondern daß sie früher niederrücklich und kleinlich regiert und im Landtage in unerhörter Weise behandelt worden sei. Er für seinen Teil stehe auf dem Standpunkte, daß ein dauernder Ausschluß einer bürgerlichen Minderheit in der Regierung nicht geboten erscheine. Man wolle sich nicht dauernd in Parteikämpfen erschöpfen, weder nach rechts noch nach links, und könne ein weites Stück auch mit politisch Andersdenkenden zusammenarbeiten. Die Bürgerlichen seien nicht völlig aus der Regierung ausgeschlossen. In der Justiz und Verwaltung hätten sie einen ungeheuren Einfluß. Es sei nicht der Meinung, daß die Beamten entfernt werden sollten, die nicht sozialistisch gesinnt seien. Wäre die Rechte an die Stelle der Sozialdemokratie gekommen, so würde aber jeder Anderes bestreit werden sein. Verbalte sich die Sozialdemokratie passiv, so würden die Bürgerlichen gott zu Boden fallen. Daß man den Landtag aufstellen solle zu einer Zeit, wo noch wichtige Dinge zu erledigen seien, könne eine gewisse Höhe erreicht. Die S. P. D. ließere die Macht im Sinne der leibigen Freiheit nicht verloren werden. Die Rechte.

Der Verlauf der Verhandlungen.

106. Sitzung.

Dresden, den 11. Mai 1922.
Nach Eröffnung der Sitzung wird zunächst die Wahl eines Sonderausschusses für die Gemeindeordnung

vorgenommen, dessen Einführung in der letzten Sitzung beschlossen worden war. Es werden gewählt von der soz.-dem. Fraktion die Abgeordneten Kühn, Günther, Beutler, Göldner und Böhl, von der Fraktion der Deutschnationalen die Abgeordneten Künisch, Reithold, Dr. Wagner und Dr. Oberle, von der Deutschen Volkspartei Wagner, Dr. Hübschmann, Möllig und Dr. Herrmann, von den Demokraten Dr. Dehne, von den Unabhängigen Menke, Liebmann und Denhardt, von den Kommunisten Ellrodt und Renn.

Die Kammer tritt dann in die Beratung des Antrages der beiden Rechtsparteien auf.

Auflösung des Landtags

ein, der von dem Abgeordneten Beutler (D.-R.) unter anhängerndem Lärm der äußersten Linken begründet wird. Der Antrag sei von der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen gestellt, also von Parteien, die zusammen eine Minderheit bilden. Von der Mehrheit verlangten sie, daß sie mitwirken, dem Landtage ein vorzeitiges Ende zu bereiten. Das Verlangen könne unverhüllt ersehen. Die S. P. D. habe das Kollektiv erprobt: Wir bestimmten den Zeitpunkt der Auflösung selbst. Gewiß gebe man eine errungene Position nicht freiwillig auf und empfinde es als eine elementare Rücksicht, wenn der Gegner, der im Wahlkampf recht schwach unterlegen sei, die Aufgabe dieser Position fordere. Aber manchmal nötige die flüge dieser Position. Aber manchmal nötige die flüge dieser Position. Wenn die Position zu schwach sei, um dauernd zu erhalten zu werden, wenn sie strategische Nachteile bietet, wenn es unter den Truppen unsichere Kantonen gäbe, — dann gebe der verständige Führer lieber eine Stellung auf, als daß er sie unter unzulosen Verlusten halte. Die Antragsteller seien diesen Verstand bei der äußersten Linken nicht voraus, auch nicht bei den Unabhängigen. Aber sie hätten die Hoffnung, daß sich dieses Verständnis bei der Sozialdemokratischen Partei, wenn nicht heute, so doch später einstellen werde. Das Festhalten an dieser Position bediente für die S. P. D. einen sehr dauernden und kräfrenden Verlust an politischem Ansehen und politischem Einfluss. Das Festhalten bedeutete ein lärmhaftes Aufheben von politischen Grundlagen und das Entfernen der Sozialdemokratischen Partei lediglich zugunsten des radikalen Flügels der sogenannten Regierungsparteien. Man habe es ja auch erlebt, daß Herr Lipinski von den Kommunisten als Bluthund à la Rossé bezeichnet worden ist. Gewiß seien die sächsischen Kommunisten zähmer als die in Berlin, aber der Ton habe auch hier eine gewisse Höhe erreicht. Die S. P. D. ließere die Macht im Sinne der leibigen Freiheit nicht gemacht.

Sozialdemokratie habe aber die Auflösung nicht zu befürchten. Es sei unvernünftig, zu sagen, niemals in eine nicht sozialistische Regierung einzutreten. Das steht auch nicht im Programm. Der Grundstein sei die Wahrung der Interessen der minderbemittelten Bevölkerung. Es könne sich das Zusammenarbeiten mit einem vernünftigen Mann der Volkspartei eher denken als mit einem dämmen Röhm. Wie es auch komme, die Sozialdemokratie werde mit allem Nachdruck die Situation ausnähen und alles daran setzen, eine starke Position zu erringen. Ohne Sozialdemokratie könne nicht regiert werden.

Einstimmig wird beschlossen, den Antrag auf Auflösung des Landtages sofort in Schlussberatung zu nehmen.

(Bei Schluß der Sitzung dauern die Verhandlungen noch an.)

Neue Verhandlungen über Rußlands Antwort.

Genua, 11. Mai. Auf Grund neuer Belehrungen aus Moskau hat die Sowjet-Delegation ihr Gegenmemorandum gestern nachmittag nochmals abgeändert. Raskow ist zu diesem Zweck den ganzen Tag in Rapallo geblieben. Große Schwierigkeiten bietet immer noch die Regelung des Privatbesitzes. Die Ansichten der Einigungsbestrebungen mit Russland haben sich stark verschlechtert. Die Moskauer Regierung zeigt sich nach den neuen Belehrungen in der Frage des Privateigentums unangenehme und steht statt eines Abschlusses einer Aussicht auf die Völker an, indem sie die Frage an die Sachverständigen-Ausschüsse verweisen will. Die Konferenz droht in diesem Falle zu scheitern, da Frankreich und Belgien keine russischen Aussichten dulden wollen und auch Italien und England enttäuscht sind.

Hente soll eine neue Verhandlung zwischen Tschitscherin und Schanzer stattfinden, noch bevor die russische Antwort überreicht wird. In einer Mitteilung an die französischen Journalisten erklärt die französische Delegation, daß das russische Memorandum für sie trotz aller zu erwartenden Abänderungen niemals eine Verhandlungsbasis werde bilden können.

Wie unsere Berliner Schriftleitung meldet, erfolgt die Übergabe der russischen Antwort in Genua unwiderrücklich heute nachmittag. Die Veränderung der Übergabezeit der Note war durch eine Resolution der "Stampa" veranlaßt, die die Einleitung der russischen Antwort veröffentlicht hatte. Barthou hatte wegen der Verjährung an den Präsidenten der Konferenz die Fatac ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: Es ist nicht verständlich, warum die Russen wieder verschiedene werden. Ich halte es für meine Pflicht, ihre Auswertbarkeit auf die schwierigen Folgen zu lenken, die dieser Gegenstand hervorrufen kann, und auf die Notwendigkeit, neuen Verzögerungen ein Ende zu setzen, da sich die französische Delegation zu einem solchen Spiel nicht hergeben würde.

Die Gründe für die Verzögerung.

(Eigner Berichterstattung der "Dresdner Nachrichten") Paris, 11. Mai. Einem Telegramm der "Liberté" zufolge werden als Grund für den Aufschub der russischen Antwort die Beschlüsse des Pariser Ministerrates angegeben. Weil die französische Regierung zu seinem Zusammenspiel bereit sei, wollten auch die Russen die halbe Zustimmung zu dem Artikel 7, zu der sie noch der Formulierung Schanzers bereit gewesen sind, zurückziehen. Die "Liberté" meint: In jedem Falle ist das Ende der Konferenz nahe. Die Spannung in politischen Kreisen ist noch immer sehr groß. Die Meinung über die intrinsische Haltung der französischen Regierung ist geteilt. Eigentlich sind es nur die extremen Nationalisten, denen ein Abbruch der Konferenz wegen des Starrstuns Poincaré kommen würden. Einige Optimisten schließen, daß Schanzer einen neuen Versuch mache, die Russen zur Unterschrift zu überreden, und daß aus diesem Grunde die Antwort noch nicht übergeben werden.

Von anderer Seite wird aus Genua gemeldet: Das Geheimnis ist heraus. Die Russen haben ihre Antwort heute morgen tatsächlich an Fatac übergeben. Als die Delegationen der einladenden Mächte eben in einer Sitzung versammelt waren, legte Fatac die Antwort an Schanzer und Lord George vor. Wie verlautet, sei Lord George, nachdem er von dem Text der Note Kenntnis genommen hatte, sehr aufgeregt gewesen und habe Fatac und Schanzer erklärt, es sei ganz ausgeschlossen, daß die Note auch nur zur Basis von weiteren Diskussionen angenommen werden könne. Er habe sich sehr verwundert, daß die Russen trotz aller in den letzten Tagen gepflogenen Verhandlungen solche Bedingungen in die Note aufgenommen haben, von denen sie von vornherein annehmen müssten, daß sie unannehmbar sein würden. Darauf ließ Schanzer, der bereits während der Verhandlungen die Rolle des Vermittlers übernommen hatte, Tschitscherin dringend an sich rufen. Dieser kam um 1 Uhr im Palazzo reale an, wo beide die Note sofort einer Prüfung unterzogen. Nach langer und lebhafter Diskussion gab Schanzer die Note an Tschitscherin zur Nachprüfung zurück. Französischen sind die Möglichkeiten einer Abmilderung der Note zu verachten.

England findet die Antwort annehmbar, Frankreich unbeständig.

London, 11. Mai. Der Sonderberichterstatter des "Daily Chronicle" meldet aus Genua: Neben den inhaltlichen russischen Antwort sei genügend bekannt, um vorauszusehen zu können, daß sie als Grundlage einer Erklärung annehmbar sein werde. Sie bedeute eine bestreitende Annahme der Grundsätze des Memorandums. Die Franzosen geben dagegen in Genua den zurückhaltenden Drohungen Ausdruck. Sie erklären, daß die Anweisungen, die sie aus Paris erhalten hätten, ihnen keinen anderen Ausweg liefern, als ihre Sache anpassen und abzureißen, wenn die russische Antwort nicht ein klares und unmißverständliches Ja sei. Die Konferenz müsse erledigen: 1. das Übereinkommen mit Russland, 2. die Festlegung der östlichen Grenzen und 3. den Friedens-

wie der Sonderberichterstatter weiter meldet, könne man von einer Regelung oder von einem europäischen Frieden nicht sprechen, bevor die Grenzen im Osten endgültig bestimmt seien: die polnisch-russische Grenze, die schabische Grenze und der oghalzische Staat. Die Vereine des Dr. Beneš, unter allen Umständen die Friedensvertrag im Pakt hinzunehmen, seien gewollt. Großbritannien und die Neutralen hätten sich dem energisch widersetzt. Die Beneš-Konferenz habe eine Reihe von Problemen vor sich, die fast ebenso ausgedehnt seien, wie die der Friedenskonferenz von 1919. Die Erledigung dieses Programms werde vielleicht Wochen, ja Monate dauern. Vlond George beabsichtigte jedoch, das Werk im Ende zu führen ohne Rücksicht darauf, wie lange es dauern werde. Er werde in Rom bleiben, bis das britische Parlament seine Rückkehr fordere. Vlond George habe nichtlein bei seinem Vorhaben, sondern habe die Führer des südlichen Teiles Europas auf seiner Seite. (29. T. B.)

Die Aufnahme der deutschen Note in Paris.

Berlin, 11. Mai. Über die Aufnahme der deutschen Note an die Reparationskommission in Paris wird bemerkt, es werde anerkannt, daß die Note ruhig und sachlich gehalten sei. Wie verlautet, wird der Reichsminister Dr. Marcks voraussichtlich bereits heute abend nach Paris abreisen, um dort die Besprechungen mit der Reparationskommission anzutreten. Staatssekretär Verfaßmann, der einige Tage in Berlin geweilt hatte, wird ebenso nach Paris zurückkehren.

Paris, 11. Mai. Die deutsche Note an die Reparationskommission wird von der Regierungspresse veröffentlicht. Der "Mai" ist von der Note nicht beeindruckt, da sie weder über die Werte der Grundlage für neue Verhandlungen dienen könne, und daß die deutsche Regierung vor allem befriedigende Voraussetzung mache oder die aufgeworfenen Bedingungen ablehnen müsse. Es sei deshalb wahrscheinlich, daß die Reparationskommission noch einmal bei der deutschen Regierung vorstellig werden und sie auffordern werde, nicht mehr aussteindend oder dialektisch anzuwenden, sondern einen praktischen Plan an übermitteln, den die Reparationskommission vor dem 21. März ab. zu prüfen annehmen.

Berliner Pressestimmen zur deutschen Antwort.

Berlin, 11. Mai. Zur deutschen Antwort an die Reparationskommission wird der "Dtsch. Allgem. Zeit." von beiderseiter Seite, also wohl von einer Seite, welche die Aufnahme der Notizierung wieder gibt, u. a. geschrieben: Seit dem Vertragsschluss von Rapallo steht zum ersten Male wieder nach zweijähriger Überprüfung des Weltmagens mit den journalistischen Augenblicksdokumenten Genua die reale Politik an Stelle der abstrakten. Es wird die Ausgabe dieser Verhandlungen sein, die Fehler der Konferenz zu vermeiden und sie zu dem werden zu lassen, was sie sein sollen: ein Werkstatt. Weiter heißt es in der Aufschrift: Wenn dort — um das Schlagwort vereinzelter Toren zu gebrauchen — eine Notizierung Frankreichs stattfindet, dann ist es die, daß man ihm den Vorwurf zur Regelung seiner Lebensfragen nicht machen darf, der Existenzmöglichkeit eines anderen in Frieden steht. Die Grenze wäre hier ganz klar gezogen; Sie liegt in den militärischen Sanktionen. Die Überprüfung dieser Grenze überhaupt nicht in Erwägung ziehen zu lassen, das ist der Sinn der bevorstehenden Verhandlungen.

Die "Deutsche Tageszeitung" schreibt unter der Überschrift „Die Notizierung“: Sie ist offensichtlich dem Wunsch entsprungen, einen Konflikt zu vermeiden, zunächst über den 11. Mai hinwegzutragen und dann durch eine internationale Auseinandersetzung eine längere Niemepause zu gewinnen... Kann man als wahrscheinlich annehmen, daß diese deutsche Antwort die Reparationskommission befriedigen werde — was übrigens hinfällig Frankreichs noch keineswegs gilt — vom deutlichen Standpunkt kann sie in wichtigen Punkten nicht befriedigen.

Die "Voss. Zeit." hebt den wichtigsten Satz der neuen Note in dem Hinweis auf die Notwendigkeit einer auswärtigen Anleihe. Der gesamte Inhalt und der Ton der Note sei darauf abgestimmt, die mündliche Ausdrache einzuleiten, die in Paris abzuhandeln beginnen soll.

Das "Berliner Tagebl." sagt: In ihrer sachlichen Rücksicht und ihrer präzisen Form legt die deutsche Antwortnote ein neues Zeugnis von dem ernsten Willen Deutschlands ab, im Rahmen des möglichen die Reparationsverpflichtungen zu erfüllen.

Der Littische und Sachsisches.

Dresden, 11. Mai.

Der Verband Sachsischer Industrieller

hat in seiner letzten Hauptversammlung noch eine Reihe von Entschließungen gefaßt. In einer Entschließung zur auswärtigen Lage heißt es: Das geschilderte Ereignis der Rückkehr Rußlands in das Leben Europas urteilt der Verband mit aller Rücksicht und Voricht, begrüßt aber die im deutsch-russischen Vertrage liegende Wiederaufnahme einer aktiven Außenpolitik. Der Verband zieht an seinem Telle zu jeder Mittwirkung bereit, um die tiefengroßen Hindernisse des Wiederaufbaues der sächsischen und der deutschen Wirtschaft überwinden zu helfen. Zu den unerlässlichen Voraussetzungen dazu rechnet er die Annahme und Herbeiführung des Zusammenschlusses aller Städte und Siedlungen unseres Volkes zu einer Abwehr- und Arbeitsgemeinschaft, deren Mitglieder sich gegenseitig verstehen und vertrauen und in solcher Geschlossenheit die heimische Wirtschaft wieder herstellen.

Über die Verkehrsansichten des Reiches wurde eine Entschließung gefaßt, in der u. a. gesagt wird: Die Ursache der zurückgedrängten Ertrag- und Leistungsfähigkeit der Reichsbetriebe sieht der Verband Sachsischer Industrieller insbesondere in System und der sich daraus ergebenden Verwaltungs- und Betriebsführung. Die Sanierung erfordert er in der Ausgabe dieses Systems und in seiner Erziehung durch ein einfacheres, kaufmännischeres wirtschaftliches. Gegen künftige Tarifverhandlungen, die nicht durch die Geldentwertung durchaus gerechtfertigt sind, vertheidigt sich der Verband. Für eine wirkliche Reform der Reichsbetriebe wird er sich im unmittelbaren Interesse der sächsischen und der deutschen Volkswirtschaft unablässig und nachdrücklich einsetzen.

In dem Entwurf einer neuen Gemeindeordnung, der dem Landtag gegenwärtig vorliegt, vermag der Verband Sachsischer Industrieller vom Standpunkte der sächsischen Volkswirtschaft aus keine geeignete Grundlage für eine geistige Fortentwicklung der sächsischen Gemeinden zu erblicken.

Berichtigung des Staatsschuldenabschlusses.

Die diesjährige Ruhung des Obsts an den Staatsschulden soll in erster Linie sächsischen Stadt- und Landgemeinden in angemessenen Preisen freihandig überlassen werden. Berücksichtigt werden jedoch nur solche Gemeinden, die sich unter dem Versprechen einer Vertragsstrafe bis zu 15.000 M. für den Fall der Widerrufshandlung verpflichtet, die Öffnung an der Staatsschulde und, so weit sie über eigene Öffnungen verfügen, auch diese nicht weiter zu verpachten, sondern in eigene Bewirtschaftung zu nehmen. Die Gemeinden haben für bedingungs- und sachgemäße Bewirtschaftung der erprobten Öffnung und für mögliche Behandlung der Bäume zu sorgen. Sie sind verpflichtet, daß Obst von den Staatsschulden zum Selbstkostenpreise an die Bevölkerung abzugeben. Die Anmeldungen sind für die Erfassung bis zum 30. Mai und die für die Ruhung an Kirschen, Birnen, Pfirsichen usw. bis zum 30. Juni an das zuständige Straßen- und Wasseramt zu richten.

* Um das Gehalt des Leipziger Oberbürgermeisters. Die Stadtverordneten zu Leipzig hatten bei der Beratung des Haushaltplanes die Einstellung der Gehaltbezüge für den Oberbürgermeister, den Polizeidirektor und den vier Geistlichen bei den sächsischen Kirchen zu Leipziger in den Haushaltplan abgelehnt. Die Einstellungserklärungen zwischen Rat und Stadtverordneten sind, wie seinerzeit berichtet, ergänzlos verlaufen, und der Rat hat dann die Entscheidung der Kreishauptmannschaft angerufen. Die Angelegenheit wurde in der Sitzung des Kreisausschusses am Mittwoch unter Vorstoss des Kreishauptmannes Lange erledigt. Der Regierungsrat Ebmeier führte als Berichterstatter aus, daß die Angelegenheit den Kreisausschuss bereits zum vierten Male beschäftige. Zur Abzahlung der Gehälter an die Geistlichen bestände eine Verpflichtung aus Verträgen mit dem Landeskonsistorium, und ein flagbarer Vorstoß der Geistlichen gegen die Stadt würde sicher Erfolg haben. Auch wegen der Gehälter des Oberbürgermeisters und des Polizeidirektors bestände ein flagbarer Anspruch gegen die Stadtratsmeinde, und man könne über den Ausgang einer solchen Klage nicht im Zweifel sein. Der Rat habe deshalb auf dem Standpunkt, daß er rechtlich verpflichtet sei, die Kosten in den Haushaltplan einzusezen. Stadtverordnetenvorsteher Seeger führte als Berichterstatter der Stadt aus, daß es sich bei der Ablehnung der Gehälter für den Oberbürgermeister und Polizeidirektor darum gehandelt habe, den beiden Herren das Misstrauen der Mehrheit des Kollegiums auszusprechen. Man sei sich darüber klar, daß die beiden Herren ein flagbares Recht hätten, aber die Mehrheit des Kollegiums könne von dem einmal gefassten Besluß nicht abgehen, um nicht den Eindruck zu erwecken, daß sie ihre

Meinung revidieren wolle. Was die Gehälter der Geistlichen anbelange, so leite sich der Rechtsanpruch nicht aus Verträgen mit dem Landeskonsistorium, sondern aus uralteten Erklungen her. Es müsse möglich sein, diese Erklungen durch Beschluss der städtischen Ämterverordneten aufzubauen, der Rat lehne aber die Aufhebung ab. Schließlich wurde einstimmig beschlossen, anzurufen, daß die Gehälter des Oberbürgermeisters und des Polizeidirektors in den Haushaltplan einzustellen seien. Die Einstellung der Gehälter der Geistlichen wurde gegen zwei Stimmen beschlossen.

* Weiße einer Gedenkfeier. Am kommenden Montag soll nachmittags 5 Uhr im Landgerichtsgebäude an der Villenier Straße die Weiße einer Gedenkfeier für die im Weltkrieg gefallenen Beamten des Landgerichts Dresden stattfinden.

* Heimatschauvorträge. Morgen, Freitag, 8 Uhr findet im Gewerbehaus die Wiederholung des Volksliedabends vom Dresdner Tanzhäuser mit vollständig neuem Programm statt. Doris Walde wird wieder als Solistin mitwirken. Karten sind noch an der Abendkasse erhältlich.

* Reichsbahnhofskarten beabsichtigt das Reichsverkehrsministerium in absehbarer Zeit auszugeben. Sie sollen für die Dauer von 30, 45 und 60 Tagen gelten und für die 1., 2. und 3. Wagenklasse ausgegeben werden. Die Ausgabebedingungen stehen im einzelnen noch nicht fest, auch nicht die Preisdurchrechnung. Indessen wird, wie das Reichsverkehrsministerium dem Verband reisender Kaufleute Deutschlands auf seine Anfrage mitteilt, mit der Ausgabe dieser Rechtekarten eine Verbilligung eintreten, informiert, als die Karten für alle Schnell- und D-Züge ohne Zahlung des Schnellzugzuschlags gelten sollen.

* Ein heiterer Maientag war's, an dem der Kameradschaftsbund der Kriegsbeschädigten seine Angehörigen am Sonnabend in den Ausstellungspalast entboten hatte und zu dem sie denn auch in stattlicher Anzahl erschienen waren. Ehr. Hellmer, Vertreter des sächsischen Offizierbundes, des Militärvereins, des Kreisamtes für Kriegerfürsorge und des Verborgungsamtes waren als Ehrengäste eingeladen. Kamerad Schenck, der Vorsteher der Dresdner Ortsgruppe, sandte zur Begrüßung freundlich warmherzige Worte. Malitz und hell möchte es in den Sälen der Kriegsbeschädigten einmal werden, und wenn der Mai alles neu mache, so möge es auch einmal neu und außerstlich werden im Deutschen Reich. Hansi Städler und Eugen Kutz, die beiden verliebten Dantenspieler, brachten als einzige Vortragende den Kameraden einen Blumenkrans froher Wellen mit. So ward es ehe Maientag im Saal, denn die schlichten gutgemeinten Viechen vom alten Langenbach, von Hirschhorn, Caputh und den anderen stammten ja noch aus der deutschen Maientag um 1800 herum, als das Biedermeier den Mädchen mit langen Rockschlämmen noch um die blauen treuen Augen und um die gescheiteten Stirnen slog. Und als der Grohoater die Großmutter nahm — in dieser Melodie wurden einmal Genua und die Reparationen und Vincenzo matt und bleich, und dann gaudi die Freude in den Saal. Ein Längen machte auf ...

* Raffinierter Schreibmaschinenclubs. In erfreulicher Weise haben in der letzten Zeit Schreibmaschinenclubs augenommen. Bei dem hohen Stande der Preise für die wichtigen Bureaumaschinen ist den Dienst eine Schreibmaschine immer eine willkommene Freude. Da die Fabrikaten leider nur Aufträge unter der Bedingung längerer Lieferfristen annehmen, sind Schreibmaschinen aus freier Hand immer gesuchte Artikel. Beider wird aber von den Kaufleuten zu wenig acht auf die Herkunft der Maschinen gegeben. In weich raffinierter Art und Weise Diebe vorgehen, um sich in den Besitz von Schreibmaschinen zu setzen, um sie dann wieder leicht freihandig an zu verhandeln, zeigt die Schilderung folgenden Einbruchdiebstahl: In der Nacht zum Mittwoch brachen Diebe in das Grundstück Granatschstraße 9 bei den Reichsaußenwesen Justizrat Maerkel und Dr. Max Schoene ein. Die Täter schnitten eine Türöffnung aus. Nachdem sie durch Durchscheiben der Klingelleitung und durch Vorziehen der Kiontorvorhänge sich genügend gefichert glaubten, drangen sie mittels Nachschlüssels in die anderen Räume ein und stahlen dort eine Schreibmaschine. In einem erbrochenen Schreibtisch und einem Bücherschränke fanden sie nichts Wertvolles. — Die gestohlene Schreibmaschine ist eine Smith Premier Nr. 67 617, altes Modell, mit verdeckter Schrift, Karabiner 85 Millimeter breit, Wagenrahmen mehrfach repariert, zwei Taschen angeschweißt. Die Kriminalpolizei warnt vor Aufauf und bittet um Mitteilungen über den Verbleib der Schreibmaschine.

* Handels-Hochschule Berlin. Das Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1922 ist lieben erschienen (Verlag: Verbindung wissenschaftlicher Verleger, Berlin W. 10) und beim Sekretariat der Handels-Hochschule, Berlin C. 2, Spandauer Straße 1, zum Preise von 2 M. erhältlich.

Glucks „Orpheus“.

Neueröffnung im Opernhaus am 10. Mai 1922.

Der „Orpheus“ von Gluck, in Dresden zieht im Märkte nach gerechnet, ist eine Oper, die immer wieder einmal auftritt. Entweder, weil die erste Aufführung des Theaters die mit einen Rakkiazen geführte Titelrolle singen will. Oder weil die tanzkünstlerischen Ausgaben der Oper den Ballettmaster loben. Oder weil ein Tänzer in den Bühnenräuden einen willkommenen Vorwurf für seine Kunst juscht. Oder weil die Theaterleitung ein übriges für den guten Auf ihres Spielplans tun will. Oder weil die Kritik so oft und laut nach einem Gluckabend gerufen hat, daß man ihr endlich den Willen gewünscht mit einer verhältnismäßig einfachen Sache ihn muss. Oder weil das Publikum — ?

— nun das Publikum ist wohl der einzige Faktor des Theaters, der von sich aus nie nach diesem Werke verlangt. Am Sonnabend hatte doch schon Richard Wagner vor 75 Jahren als Dresdner Kapellmeister bei seinen Gluckabenden gegen die ehreiche öffentliche Meinung von der tolligen Verarbeitung dieser Kunst zu kämpfen. Und überzeugungsversuche ließen auch das gegenwärtige Dresden den neuen „Orpheus“ gefallen vor halbgleiem Parkett sich abspielen. Nun hand und findet in freilich mancher den Weg zu Gluck einfach als Ummen über physische Bildungsmauer, indem er sich solange vom klassischen Ideal der Gluckelmannzeit vorredet, bis ihm das Opfer einiger Vangewisse nicht mehr zu schwer erscheint. Aber von solcher klassischer werlösen Selbstaucht abgelenkt fällt es dem verwöhnten Zuschauer von heute gewiß vielleich nicht leicht, sich in einen Till einzuleben, der in gewölkter Abwendung von aller sensationellen Theatralität eine schlichte antike Fabel auf ihre einfachsten Linien zurückführt, der Hubpunkt neben dem Hubpunkt fest und jedes dramatische Zuschreiten nur auf dem Untergrund breites Stimmungs- und Situationsbildernung ist.

Als Musikkram vermögen wir in der Tat den „Orpheus“ heute nicht mehr zu nehmen. Das verhindert die Richtung Rakkiazen, dessen Name allerdin trotzdem nicht zugunsten belangloser Rennung der Uebersetzer auf dem Theatertrottel stehen sollte, da er immerhin an den Reformideen Glucks erheblich — zeitweise doch man gar zuende laufend — Anteil hatte. Aber — und das fühlen gerade wir, die wir Richard Wagners Werk in uns tragen unabwählbar immer wieder — die mit dem „Orpheus“ erstreute Aufführung vom Opernstitut blieb zu sehr bloß verneidend, ohne an Stelle des Aufgegebenen nur schöpferisch Eingesen — eben das wirkliche Drama — feyen zu können, am wenigsten da, wo, wie bei der mitaltklätigen Einführung und Lösung der Katastrophe im dritten Akt recht eigentlich dramatisch werden wollte. So vermöchte auch Glucks bestens nur widernde Stimmungsmusk zu machen, in der er freilich seinerseits die Kraft zeichnende

Hand des geborenen Dramatikers zeigt mit dem Nebeneinander dreier plastischer Ausdrucksgegensätze wie der weisheitvoll tiefen Totenkopf, der nachtumhatten erregten Furienszene und den in zartgelöten Glana getauchten Elfinstümchen. Und weiß man nur erst diesen Klängen welches das Herz zu hönen, dann über sie in ihrer schlichten Erhabenheit und edlen Stufe einen Zauber, den doch auch wieder gerade das zerrissene Gemüth des Menschen von heute besonders wohltriv und erhebend empfindet. Schwer wird's uns also, dieses Land der Griechen mit der Seele zu suchen, aber haben wir's gefunden, dann sprechen seine Wunder zu uns vernehmlich und anwändig. Das ist der Eindruck, mit dem wir heute von einer schönen Aufführung des „Orpheus“ scheiden.

Und als „Schöne“ Aufführung darf man den jungen „Orpheus“ der Dresdner Oper rühmen, ohne auviel zu sagen. Aufscheinergreßend, unerhört oder niegesehn Neues ist nicht an ihm, aber er dient einem edlen Kunstwerk mit angesetztem edler Zweckmäßigkeit. Das gilt vorerst vom musikalischen Teil, den Kurt Stieglitz betreute. Zum bevorzugten Gluckdirigenten fehlt Stieglitz wohl kaum einer weiteren: einmal der dominungslöse Sinn für Monuments, Große, sodann jene fein absondernde Hand, die Gluck etwasирре Instrumentation flanglich zu lätteln und großig zu belieben vermochte. Aber davon abgesehen hat er seinen „Orpheus“ würdig und eindrucksvoll verarbeitet. Mit breit ausladenden Zeitmaßen, klar ausgeprägten Gegensätzen und nicht ohne jene Stimmungskraft, die nur hingebende Liebe zum Kunstwerk finden kann. Von den überlebten Fassungen der Oper war die spätere

französische genährt worden ungefähr so, wie sie im Gluckier-auszug Peters steht, doch mit kleinen Strichen, Umstellungen, Retuschen; ganz vorlebhaft; sogar daß die verlanglos nicht originale Ouvertüre wegfiel, war durchaus zu billigen. Die französische Belegung der Tielotzen mit einem Tenor war natürlich ebenfalls augenfällig der dem Gesamtlängsbild allein entsprechenden ursprünglichen Auffassung aufgegeben. So kam Irma Tervani wieder dazu, wie sie vor fünfzehn Jahren, den Orpheus an stimmte. Gabe man ihr noch ein etwas längeres Gewand, dann würde der an sich blendend schönen jünglinghaften Ercheinung ihres tiefdrücklichen Sängers wohl der lezte Rest illusionsfördernder Fröhlichkeit genommen. Als dichtstellerische wie musikalische Gestaltung ist's ohnedies eine Meisterleistung. Schlechthin: in pastosen, dumseliamtigen Tönen ättert fleißiges Empfinden auf und in der ruhigen, großen Geite wird erhebendes Griechentum lebendig. Aus der ob ihrer leicht banalen Melodie gefürchteten Glorie-Arie im dritten Akt machte sie durch unmittelbar erfühlte dynamische und agogische Ablösung einen Seelenengel von wirklich erstaunlicher Gewalt: der kleine Piano-Mittelsatz war der begeistigende Eindruck des ganzen Abends. Aber auch begeistigendste Eindrücke gab es im Abend.

Elisa Stünzners Enzyklopädie ist eine Idealacht.

schreitet durch Einstimms Lichträume wirklich wie ein entmaterialisierter seliger Geist und weist der wie dramatisch so auch musikalisch schwächeren Auseinandersetzung der beiden Gatten im dritten Akt von sich aus eine Herzlichkeit und Eindringlichkeit im Ton zu geben, die ergriff und überzeugt. Und wenn nun noch Angela Kolnik von entzückendem Pleyatz umkleidet mit heller Silberklimme als Eros den Deus ex machina spielt, so ist der Dreiklang harmonisch geschlossen. Doch auch die vierte Hauptrolle machte dem Namen des unthilichen Sangesheroes Ehre: der Chor, der von Weinbaur angeleitet, klatschön und würdig sang.

Wie „Faust“ und „Oberon“ ist und auch „Orpheus“ in erster Linie musikalisches Erlebnis. Aber hier wie dort erscheint der Charakter der Musik unbedingt geknüpft an ein gleichgestimmtes häusliches Gefüge. Und bedeutet auch hier wieder die Szenerie ein wesentliches Element des Gesamteindrucks. Georg Hartmann gibt sie in strenger Stilisierung. Ein wichtiger griechisches Säulenportal schließt die Bühne vorne ab, dahinter steht eine Treppe an. Sie wird zum Schauspiel aller Geschehnisse. Der Hintergrund bleibt entweder nächtlich dunkel oder gelbt etwas bläue echten Griechenhimmels. Hein abgewogene Stimmungsbetonung, einfache Verlagsstücke — ein Grabmal, ein Altar — deuten die Raumwandlung an. Mit viel Stilgelöß und künstlerischem Geschmack ist das gemacht. Sehr wirkungsvoll zum Beispiel das Chaos der Unterwelt mit der grauen Mass hingerowener, zum Andenkel geballter Menschenleiber und -glieder. Der Ausgang aus der Unterwelt mit der vorliebenerartigen Vorhangsöffnung wirkt wohl etwas düster. Hüblich dagegen, daß Einstimme nur von den graziosen Gesellen und gepflegten Bewegungen einer von Susanne Dombois geführten Tänzerinnen-Schule — die allerdings größer sein dürfte! Personalmanagel im Ballett! — erfüllt ist, indem der Chor im Orchester singt. Überbaupi haben die Miege und die Ballettmeisterin Suvi Dahl aufs beste zusammengearbeitet. Den Charakter eines selbständigen Opernballetts trägt nur der fantaftische Durcheinander, der mit einem überzährenden Verunkrautung wirkungsvoll schlägt. Die Tänzerfeier ist mehr „Lamplastic“, das Einstimme Tanzen etwas im Hellerauer Stil, aber doch selbstständig: alles aber feinfühlig musikalisch dem Gesamtkunstwerk eingegliedert und auf feinen Ton abgestimmt. Mit Freuden bemerkte man, wie das Ballett mit der Größe der ihm gestellten Aufgaben wächst und als Kunstsaktor unfeiner Oper zunehmend Gesicht und Charakter bekommt. Es darf den Orpheus-Abend wieder als ganz besonderen Gewinn buchen.

Das das Haus nicht sonderlich gut befeigt war, ward schon angedeutet. Au Befall ließ es aber nicht mangeln und rief mit einer Beleidigung, die ehrlich klang, die drei Solisten, dazu Stieglitz und Hartmann ungestüm 10 Male vor die Rampe. Eingen Schmid.

Die eigene Tochter.

Die geheime Sache.
Roman von Kuno v. Wankum.

„Wo soll auch so schön für Dich sein.“ lächelte Nesti. „Wir müssen uns ja erst kennen lernen. Sonderbar, fast ist es mir, als kenne ich Dich schon lange, lange.“ Sie erhob sich. „Darf ich den Vorhang nicht ein wenig öffnen, damit ich Dich besser sehen kann, Mutter?“ Die Frau im Lehnsessel sprach noch leiser als bisher, wie verlöschte war die müde matre Stimme: „Ja, Kind, Du darfst es tun, aber eins brennt mir noch auf der Seele, eins mußt Du mir gleich noch sagen.“ Nesti beugte sich nieder. „Frage mich, Mutter.“ Verte hauchte es in ihr Ohr: „Hast Du mir auch vollkommen vergeben, mein Kind, alles vergeben, was gewesen und was Du noch erfahren wirst, wenn.“ Sie stockte plötzlich, „wenn wir immer beisammen sein werden?“ Nesti hörte deutlich aus dem Satz Angst, die sich wand und krümmte gleich einem Wurm. Die arme Frau, sie sollte sich nicht quälen, nicht eine einzige Sekunde lang mehr mit solchen Gedanken quälen. „Mutter, ich habe Dir nichts zu vergeben, nichts, gar nichts. Was Du auch tatest oder tun wirst, Mutter, ich bin es zufrieden.“ Ein tieles Aufatmen. „Ich danke Dir, mein Kind – und nun ößne den Vorhang, damit Du mich besser siehst.“

Nels ging zum Fenster und muhte sich, den schweren Vorhange auseinanderzuziehen. Er schob sie nur langsam, gleichsam widerwillig zur Seite. Nels wandte sich ins Zimmer zurück und stieß laut auf. Die Frau, die eben noch nebst ihm im Armstuhl gesessen, stand hoch aufgerichtet da, der verhüllende Schal, der das Haupt bedeckt hatte, lag am Boden, darauf die beiden dunkelaläser, hinter denen sich die Augen geborsten hatten. Schlang, hoch und vornehm stand Frau vom Eliten da und breitete Nels die Arme entgegen.

Resi rührte sich nicht. Was war das für ein seltsamer Scherz, den Frau van Sluiten mit ihr getrieben, wie kam sie hierher und wozu der Kummenschanz. Sie fühlte sich in ihren heiligsten Gefühlen verlegt. „Frau van Sluiten, durch Sie erfuhr ich die Geschichte meiner Mutter, weshalb spielten Sie diese Rolle? Alles ist mir unverständlich. Unwahr die Geschichte, unwahr die Rolle. Ich begreife den Sinn nicht, der dahintersteckt.“ Frau van Sluiten lächelte. Ein weiches Zäkeln, das ihr Antlitz mit wunderbarer Schönheit überzog. Sie sprach nicht mehr leise und matt wie vorhin, ihre Stimme war jetzt unverstellt und wie immer. „Soll ich Dir wiederholen, was Du noch eben zu mir sagtest?“ Betont

ANSWER The answer is 1000. The first two digits of the product are 10.

forwards her. "Was Du auch tatest oder tun wirst, Mutter, ich bin es zufrieden."

Ihre Blüde hingen mit förmlicher Andacht an den Augen Resib. Das junge Mädchen stammelte: „Aber Sie sind doch Frau von Glüten, und was ich gesagt, war für meine vermeintliche Mutter bestimmt.“ — „Ich bin Frau von Glüten, ja, mein Kind, aber ich bin auch Deine Mutter,“ antwortete die silberhaarige Frau erst, „und wie das möglich ist, das sollst Du erfahren, noch ehe wir dieses Zimmer verlassen.“ Resib Antılıc trug einen zwiespältigen Ausdruck. „Sie wären meine Mutter — wirklich meine Mutter, aber . . .“

Sie preßte die Hände auf das klopfnende Herz, es schien sich alles um sie herum zu drehen. Frau van Glitten, bei der sie seit mehr als einem halben Jahr Gesellschafterin war, sollte identisch sein mit ihrer Mutter? Sie machte eine ratlose Gebärde, und trug all des Unbegreiflichen, daß sie umgab, empfand sie in der Tiefe ihrer Brust das Ahnen eines großen Glücks. „Komm, mein Kind, sehe Dich.“ Die silberhaarige Frau mit dem noch jugendlichen, leidüberschatteten Gesicht schob Ness einen Holzstuhl zurecht und holte sich einen gleichen herbei.

Neli war so abwesend, so verwirrt, daß sie sich ruhig bedienen ließ. Frau von Stuften sah nun der Jüngerin gegenüber. „Ich will ganz kurz sein, nur die Hauptstationen bezeichnen, über die meine Lebensfahrt bis zum Heute ging, später, daheim, will ich Dir auch all die Zwischenstationen nennen, mein Kind.“ Neli blickte unablässig in das feine, gütige Frauenantlitz. Jeder Nerv in ihr war bis zum Zerrütteten angespannt. Die Dame fasste die Hände im Schoße, Hände, die zu der vermußten armen Frau im Lehnsstuhl wenigen gepasst hatten. Ihre Zartheit war Neli vorhin seltsam aufgefallen. Jetzt lagen diese schmalen und doch nervigen Hände lässig auf dem dunklen Kleiderrock.

Die Stimme war klar und fest, als sie rückertunend
Vergangenes herausbeschwor. Nachdem ich Dich hergegeben,
Kind, ward ich zum weiblichen Ahadverus. Bei meinen Ver-
wandten in einem kleinen Bodenseeneste hielt es mich nach
der Scheidung nicht mehr. Ich gog umher, nirgends länger
als ein paar Monate verweilend. Ich hatte eine geschickte
Hand und beschäftigte mich damit, Kleider und Wäsche aus-
zubütteln. Ich las gern. In jeder freien Minute beschäf-
tigte ich mich damit und fühlte, da ich wohllos alles las, was
mir vor die Augen kam, auf diese Weise manche Lücke
meiner Bildung aus. Ich lebte mehrere Monate in Lindau,
und dort lernte ich einen holländischen Schiffer seunen, der

mit einer Kahnabfahrt von Holland her die Bahn bis zum Bodensee gemacht hatte. Wir fanden Gefallen aneinander. Er veredete mich, auf dem Wasserwege nach Holland mitzufahren. Seine alte Mutter, die auf dem Kahn die Haushfrau war, redete mir auch zu, und ich willigte nach kurzem Überlegen ein. Ich ließ ja nichts zurück in Deutschland. Von meinem Manne, der hinter den Blauern einer Irrenanstalt seine Tage verbrosste, war ich geschieden, mein Kind war mir verloren. Es lebte besser als ich, und ich hatte auch kein Recht mehr darauf. Vielleicht lernte ich im fremden Lande, unter fremden Menschen besser vergessen. So fuhr ich auf dem Kahn Jan van Sluitens mit nach den Niederlanden. Der Schiffer wohnte mit seiner Mutter in Rotterdam, und ich wurde von beiden in ihrem Hause aufgenommen wie eine liebe Verwandte. Ich ging der alten Frau im Haushalt zur Hand, besserte in Familienkleider und Wäsche aus, und nach einem Jahr, kurz vor dem Sterben seiner Mutter, wurde ich Jan van Sluitens Frau."

Nest flog an zu verstehen, lebt lab sie schon den Weg, der von der armen Frau Troutner zur reichen Frau van Sluiten führte. Ihr Antlitz spiegelte das wider. Die Dame bemerkte es und nickte ihr zu. „Damals wandelte sich Margret Troutner in Margret van Sluiten. Unser Besitz mehrt sich auszehnd. mein Mann behaupte, ich hätte ihm das Glück mitgebracht. Und dann, wir konnten aus schon wohlhabend nennen, fiel mir eine Erbschaft in den Schoß. Wie im Nomor. Nun sie über das große Wasser, von einem alten verwitweten Onkel Jans, einem, der als Schiffsjunge vor Jahren hinführ gegangen war. Gediegene amerikanische Dollars wandelten sich in gediegene holländische Gulden. Der Rahmenhüter van Sluiten verzog von Rotterdam und wurde zum Privatier van Sluiten, der im Haag eine reizende Villa bewohnen konnte. Ich fand mich rasch in die veränderte Lage, mein vieles Leben hatte mir Verständnis für manches gegeben. Mein Mann blieb auch in der Residenzvilla im großen und ganzen der alte Jan. Ich besuchte Theater, Konzerte, ging in Vorlesungen und beschäftigte mich mit Sprachen. Meine Herkunft rückte mir ferner von Tag zu Tag, und allmählich meinte ich fast, alles, was drüben in Deutschland gewesen, gehörte einem Dasein an, das ich früher einmal geführt, vor hundert oder noch mehr Jahren.

Brauns Seidenarbe **Wilbra färbt** alle, unanständliche Seiden-
lädchen wieder wie neu.
An allen einflößigen Geschäften zu haben.

Stadtbekannt

wir mein Geschäft, sind auch meine Preise durch ihre überraschende Billigkeit.
Heute biete ich an aus

alten, überaus günstigen Abschlüssen.

Trikot-Einsatzhemden	...	89,-	95,-	120,-	138,-
Makohemden	...	76,-	83,-	120,-	125,-
Herren-Unterhosen	...	48,-	75,-	95,-	120,-
Knabeg-Schwitzer	35,-	48,-	68,-	75,-	82,-
Blusen- u. Wiener Schürzen	59,-	72,-	85,-	92,-	120,-
Stickerei-Damenhemden	...	98,-	120,-	130,-	
Herren-Socken	...	9,50	17,-	24,-	
Damen-Strümpfe	...	18,-	19,50	28,-	49,-
Kinder-Strümpfe	von	18,-	an		
Arbeitshosen	in Leder, bedruckt, gestreift,	95,-	170,-	220,-	
Herren-Breecheshosen,	prima Stoff	290,-	350,-	480,-	
Blaue Arbeitsanzüge	in Haustuch und Köper.				
Hosen:	80,-	150,-	Jacken:	130,-	150,-
Hemdentuch, prima Ware	...	Meter	42,-	46,-	50,-
Gestreifter Hemden-Barchent	...	Meter	33,-	38,-	
Wollenes Strickgarn	...	1 Lage	26,50	28,50	32,50
Baumwollenes Strickgarn	100 Gramm		24,-	28,-	38,-

Annahmefüße, welche u. Baumwolle-

Annahme, Wonne u. Baumwolle.
Annäher auf einer Spezialmaschine gratis, gleich zum
Mitnehmen. Sämtliche Längen wieder zu verwenden.

Paar: 8-50 12-50 14-50 18-80.

Richter

Rosenstraße, Ecke Ammonstraße

Linien 26, 23, 20, 15, 13, 10, 7

Eisenerz-Stahlwaren- und Wüchsche Fabrikation

Gold-
Gegenstände
kaufen
M. Reinhardt & Co.
Moritzstraße 17.

The logo features two fish, one facing left and one facing right, positioned side-by-side. The fish on the left has its scales and fins rendered with fine lines, while the fish on the right has a more textured, stippled pattern. The brand name "E.PASCHKY" is written in a bold, sans-serif font across the center of the fish's bodies. The letter "E" is on the left fish, and "PASCHKY" is on the right fish, with a small dot separating them.

Prachtqualitäten, besonders preiswert!

Seelachs

Schellfisch

Ausgeschnitten Pfund **9½** Mark.